

Waldenburger Zeitung (Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Waldenburger Zeitung Wochenblatt

Fernsprecher 3

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M.
frei Haus
Preis der einpaltigen Petition für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 2.50 M.

100 Millionen Mark für Oberschlesien.

Lloyd George über Englands äußere Politik. Das Zusammengehen mit Amerika.

London, 21. Juni. (W.T.B.) Renter meldet: In der gestrigen ersten Sitzung der britischen Reichskonferenz, auf der die Premierminister der Dominions anwesend waren, hielt Lloyd George eine Rede, in der er ansprach, die Fragen der Entwicklung Deutschlands und der Reparationen seien gelöst, aber der Weltfrieden werde erst wieder hergestellt sein, wenn die Grenzen Polens festständen und der Friede mit der Türkei geschlossen sei. Das erste Erfordernis für einen dauerhaften Frieden sei, daß die Unterzeichner die Verträge einhalten müssten. Freundschaftliches Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten sei der Hauptgrundatz Englands, das bereit sei, mit den amerikanischen Staatsmännern jeden Vorschlag über eine Begrenzung der Rüstungen zu besprechen, denn England, dessen Existenz von der Seemacht abhänge, habe nur seine Sicherheit im Auge. Japan sei ein treuer Verbündeter Englands gewesen, und die britische Politik könne niemals irgendwelche Unterschiede zwischen Asien und Zivilisation, zwischen Osten und Westen machen, denn dies könnte für das Reich verhängnisvoll sein. Lloyd George erklärte zum Schluß, das britische Reich gründe sich nicht auf die Gewalt, sondern auf den guten Willen und gemeinsames Verständnis.

Im einzelnen sagte Lloyd George: „Die Entwicklung Deutschlands kann als gelöstes Problem bezeichnet werden. Die deutsche Flotte ist verschwunden, ebenso die österreichische. Die deutsche Armee, die eine gewaltige Macht darstellte, und nach Millionen zählte, besteht nicht mehr. Sie ist jetzt ein wenig mehr als hunderttausend Mann stark. Sie hatte Zehntausende von Geschützen, große und kleine, und hat jetzt wenige hundert. Sie hatte eine vorherordentliche Zahl von Maschinengewehren und Granatmörsern. Auch diese sind dahin. Sie hatte Millionen von Gewehren. Sie wurden abgeliefert. Ferner ungefähr dreißig Millionen Schuß Artilleriemunition. Auch diese sind ihr genommen. Freilich bestehen noch einige Orte von irregulären Formationen, die wir noch nicht völlig erfaßt haben. Es ist nicht so sehr Preußen, das zur Beunruhigung Anlaß gibt, als Bayern. Diese Schwierigkeit wird aber, wie ich annehme, in sehr kurzer Zeit überwunden sein, so daß das Problem der Entwaffnung verschwinden wird. Diejenigen von uns, welche wissen, wie sehr Sieg und Niederlage auf des Messers Schneide stand, können ohne Zögern erklären, daß ohne die zwei Millionen Mann, die von außerhalb des Vereinigten Königreichs kamen, das Preußentum wahrscheinlich im Westen und Osten triumphiert haben würde, bevor die amerikanischen Truppen an der Front eintrafen. In diesem Falle würde Lord Curzon, der jetzt mit Brund die Ausführung des Vertrages der Sieger erörtert, jetzt darüber beraten müssen, wie die demütigenden, von den triumphierenden Kriegsherren Deutschland auferlegten Bedingun-

gen auszuführen seien. Die Herrschaft ungezügelter Gewalt würde am Stärker sein, und die jetzige Generation würde ihre Tage damit verbringen müssen, diese verhängnisvolle Tatsache auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit zu erdulden. Die zwanglose Einheit des britischen Reiches hat Frankreich, England und die Zivilisation vor jener Katastrophe gerettet.

Lloyd George sagte weiter, die Nationen und die Völker der Welt hätten ihre gegenseitige Abhängigkeit in weit größerem Maße als je vor dem Kriege eingenommen, und der Völkerbund stehe als Zeuge für die Verwirklichung dieser Wahrheit. Es könnten keine Vorschläge für die Wiederherstellung Europas und für einen dauernden Frieden gemacht werden, es sei denn auf der Grundlage der Annahme der Friedensverträge oder einer Erzwingung der Verträge. Hier und dort könnten infolge neuer Verhältnisse mit Zustimmung aller Parteien Erleichterungen angenommen werden. Derartige Zugeständnisse seien vorgesehen, und seiner Ansicht nach seien noch andere im Bilde. Man habe zum Beispiel mehr Zeit zur Bezahlung und mehr Zeit zur Entwaffnung gewährt. Auch bezüglich der Verhandlungen gegen die deutschen Kriegsbeschuldigten habe man ein Zugeständnis an das deutsche nationale Gefühl gemacht. Die Verträge müßten jedoch bestehen bleiben, wenn eine Zustimmung zur Abänderung nicht erfolge, und kein Unterzeichner würde das Recht haben, sich über irgendeinen Teil des Vertrages hinzuzusetzen, den er unterschrieben habe. Das britische Reich von einem Ende der Welt bis zum andern sei durch seine Ehre und durch seine Interessen an die Verträge gebunden, die es unterzeichnet habe. Wenn der Glaube an die Verträge nicht aufrecht erhalten werde, so werde die Klaue der Unordnung, der wachsenden Not und des Krieges fortduern, und die Zivilisation könne sehr leicht durch die Fortdauer solcher Verhältnisse zerstört werden. Bezuglich des Bündnisses zwischen England und Japan sagte der Premierminister: „Wir wünschen diese wohl erworbene Freundschaft beizubehalten und auf die Lösung aller Fragen im fernen Osten anzuwenden, wo Japan besondere Interessen hat und wir ebenso wie die Vereinigten Staaten gleiche Möglichkeiten und offene Türt wünschen. Unter diesen Fragen ist nicht die geringste die Zukunft Chinas, das von England ebenso wie von den Vereinigten Staaten wohlwollende Behandlung und fair play erhalten soll. Es kann der Welt kein größeres Unglück widerfahren als eine weitere Verschärfung in der Scheidung der Welt nach Westen. Das freundschaftliche Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten ist für uns ein Kardinalgrundatz. Wir wünschen, mit der größten Republik in allen Teilen der Welt zusammenzuarbeiten. Ebenso wie die Vereinigten Staaten wollen wir Stetigkeit und Friede auf der Grundlage der Freiheit und der Gerechtigkeit. Ebenso wie Amerika wünschen auch wir das Einstellen der Rüstungen, sowohl im Stillen Ozean als auch an anderen Orten, und wir freuen uns, daß die amerikanische Regierung augenblicklich in dieser Hinsicht ein so ernstes Streben an den Tag legt. Wir sind bereit, mit den amerikanischen Staatsmännern jeden Vorschlag zur Herab-

setzung der Rüstungen zu erörtern, den sie vorzubringen wünschen, und wir können uns verpflichten, daß Leinerlei solche Vorschläge einen Mangel an Entgegenkommen und Bereitschaft auf unserer Seite finden werden. Endessen verlasse ich nicht, daß die Macht zur See notwendigerweise die Grundlage des gesamten Bestandes des Reiches bedeutet. Wir müssen daher die Maßnahmen in Betracht ziehen, die unsere Sicherheit erfordern. Mehr wollen wir nicht, können jedoch auch nicht mit weniger zufrieden sein.“

Weiter sagte der Premierminister, es würden Jahre vergehen, bis die Folgen des Krieges überwunden seien. Es gäbe europäische Länder, wo die Armut und die Not furchtbar seien. Trotz vieler entmutigender Dinge glaube er jedoch zuversichtlich, daß sich die Welt langsam durch alle Schwierigkeiten hindurcharbeiten werde. Es sei eine überaus entmutigende Tatsache in der internationalen Lage, daß eine wachsende Ungeißt gegen diejenigen bestehé, die nach irgendwelchen Beweggründen versuchen, die Welt in einem Zustand der Unruhe und der Empörung zu erhalten. Es sei eine immer größer werdende Überzeugung vorhanden, daß die Welt Frieden haben müsse, wenn sie je wieder gesunden solle.

Die Lage in Oberschlesien.

100 Millionen zur Linderung der Not.

Berlin, 21. Juni. Die Reichsregierung hat zur Linderung der dringendsten Not in Oberschlesien 100 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, die durch einen besonderen Staatskommissar an die bedürftigen Kreise der in deutscher Hand befindlichen Gebiete Oberschlesiens verteilt werden sollen.

Aus dem Aufruhrgebiet.

Breslau, 21. Juni. Am Sonnabend früh sind die bei dem Versuch des Eindringens in den Gleiwitzer Bahnhof festgenommenen 69 polnischen Insurgenten gegen 69 deutsche Gefangene ausgetauscht worden, die in der Artillerietasche in Gleiwitz abgeliefert worden sind. Alle waren an Kleidung sehr abgerissen, einige von ihnen zeigten auch Spuren schwerer Misshandlungen.

Die sogenannte Insurgentensteuer wird in Hindenburg unter schärfsten Zwangsmethoden durch Bedrohung mit Waffen eingetrieben. Namenslich gegen die deutschen Geschäftleute wird sehr scharf vorgegangen.

Seit Erlass der neuen Verfügung des französischen militärischen Befehlshabers in Beuthen ist es dort ruhiger geworden. Die Insurgenten haben ihre Versuche, bei Nacht in die Stadt einzudringen, nicht wiederholt.

Die Katowitzer sogenannte Spezialpolizei ist vom Leiter des Polizeiwesens, dem französischen Kapitän Hohlsfeld, aufgefordert worden, wieder Dienst zu tun, und zwar nur bei Tage. Die Beamten haben sich bereit erklärt, den Dienst wieder aufzunehmen unter der Bedingung, daß sie zeitgemäß bewaffnet würden und daß den immer noch dauernd in der

Stadt bewaffnete und bewaffneten polnischen Insurgenten und den bewaffneten polnischen Abgeordneten, die zu den Insurgenten übergegangen sind und mit polnischen Waffen an ihren Mühlen ebenfalls ungestört in der Stadt bewaffnet umhergehen, der Verkehr in der Stadt verwehrt wird. Herr Hohlfeld hat auf die ihm vorgetragenen Bedingungen geantwortet, daß der Friedensvertrag, was tatsächlich unrichtig ist, für die Polizei in Deutschland nur Bewaffnung mit Revolvern vorsehe, und hat von den Beamten die Unterzeichnung eines ihre angebliche Dienstverweigerung festlegenden Protolls verlangt. Herr Hohlfeld hat dann zwei Beamte wegen Dienstverweigerung verhaftet lassen und erklärt, daß sie erst freigelassen werden würden, wenn sämtliche Beamten den Dienst aufzunehmen würden. Die Polizeibeamten haben sich nun bereit erklärt, Dienst zu tun.

In der Nacht zum 19. d. Mts. sind auf der Tarnowitzer Chaussee an der Stadtgrenze von Gleiwitz zwei junge Deutsche von den Aufständischen offenbar mit Legion ermordet worden. Die furchtbar zugerichteten Leichen wurden in das Tarnowitzer Krankenhaus gebracht. Die Internationale Untersuchungskommission hat sich durch Inaugurationsrede der Leichen von dem Zustand überzeugt.

Die Industriekrisis.

Hindenburg, 21. Juni. (W.D.W.) Nachdem es eine Zeitlang schien, als ob die oberschlesischen Gruben und Werke müderig im Grange zu halten seien und die Arbeiterschaft, soweit sie arbeitswillig war, Arbeit finden würde, hat sich in den letzten Tagen die Lage außerordentlich verschärft. Infolge der völligen Verkehrsstörung sind auf den Gruben die **Kontrollen** und **Stapelplätze** überfüllt. Die Förderung der Gruben muss daher eingeschränkt und zahlreiche Kohlesäbatterien müssen stillgestellt werden. Einige Kohlenhalden sind bereits in Brand geraten. Der von den Insurgenten als Zwangsdemobilier der staatlichen Bergwerksdirektion eingesetzte Director Bielewitz sieht den Dingen gegenüber hilflos da und vermag nur leere Versprechungen zu geben. Die herrschenden Zustände beginnen auch auf die Arbeiterschaft einen immer bedeutsamer werdenden Einfluß auszuüben. Die Arbeitslosigkeit erhält mehr und mehr; jegliche Autorität der Betriebsleiter und Meister ist dahin.

Hilfseruf der Stadt Tarnowitz.

Tarnowitz, 21. Juni. (W.D.W.) Die Stadt Tarnowitz hat an den Regierungspräsidenten im Oppeln, an das Auswärtige Amt, an den Reichstag, an den Preußischen Landtag und den deutschen Bevollmächtigten in Oppeln folgenden Hilfseruf gerichtet:

„Sieben Wochen leiden wir nun mehr unter den durch Bruch des Friedensvertrages geschaffenen Gewaltsherrschaft großpolnischer Einbrechlinge und oberschlesischer Insurgenten. Unsere Hilfserufe sind bisher wirkungslos verfallen. Die Besatzungsbehörden der Internationalen Kommission dulden weiter die willkürlichen Maßnahmen der Aufständischen.“

Von einem Abbau des Ausstains ist noch nichts zu merken. Vielmehr gehen die Verstrebungen der Aufständischen allem Anschein nach fest dahin, unter den Augen der Internationalen Kommission vollendete Tatenlosen zu schaffen, in der Annahme, daß oberschlesische Volk, das bisher geduldig alles ertragen hat, werbe sich später schon damit abscheiden. Einzigartig werden von den auf ungesetzlicher Grundlage geschaffenen Insurgentenbehörden, an die allein gesetzlich, unter dem Befehl der Internationalen Kommission stehenden bisherigen Amtsstellen Verfügungen erlassen, die nur daraus ableiten, daß es zu Stände im politischen Sinne am erreichen. Eine im allgemeinen polnisch gesetzte Macht soll dafür sorgen, die Bevölkerung weiter unter dem polnischen Schrein zu halten. Finanziell zusammengebrochen, suchen die Rebellen durch Erpressungen von wohlhabenden verschleierten Bürgern, durch willkürlich festgesetzte Steuern aller Art und durch Raub und Einbrüche sich Geld zu verschaffen. Diejenigen, von denen Geld nicht zu erpressen ist, werden ja immer erlich erschlagen oder verschleppt. Von einem den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens und des sonstigen Verkehrs auch mit einhergehenden gerechtwerdenden Eisenbahnbetrieb ist keine Rede. Industrie, Handel und Gewerbe stehen infolge wohlschändigen Mangels an Rohstoffen und Absatzmöglichkeiten vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch.“

Mit allerjämmerlichster Besorgnis sieht die Bevölkerung der nächsten Zukunft entgegen, denn man fühlt sich unter den obhutenden Umhüllenden, deren Besetzung noch nicht abgeschlossen ist, allgemein vogelstreich- und schußlos. Die Insurgenten bummeln sich um die Amtsstellen der Internationalen Kommission überhaupt nicht und sind offenbar auch ihren Führern selbst entglitten. Wann endlich kommt die in Aussicht gestellte Hilfe?“

Beamtenfragen im Reichstag.

119. Sitzung, 21. Juni.

Auf der Tagesordnung stehen zwei Interpellationen Brühl (Dnatl.) und Stresemann (Dt. Bp.), sowie ein Antrag Dr. Peterien (Dem.), Müller-Graffen (Soz.), ferner ein Antrag Alderhold (U. S.), die alle die Regierung auffordern, die entgegen den Beschlüssen des Reichstages vorgesehene

Ergänzungsprüfung für die Beamten

bei der Aufzehrung aus Besoldungsgruppe 6 und 7 wegzulassen zu lassen.

Abg. Lauerenz (Dnatl.) begründet die Interpellation. Die Erregung in der Beamtenchaft ist groß. In Berlin sind bei der Ergänzungsprüfung der Oberpostdirektion Militäramtsdirektor im Alter von 68, 65 und 63 Jahren durchgesessen. (Hört! Hört!) Die Regierung hat sich über einen ausdrücklichen Beschluß des Hauses hinweggesetzt. Dagegen erheben wir Einspruch.

Abg. Morath (Dt. Bp.) bedauert die Haltung des Kabinetts gegenüber der Einstimmigkeit des Reichstages. Es ist unrichtig, daß Minister der Deutschen Volkspartei für Beibehaltung der Prüfung eingetreten sind. Dazu sind sie viel zu demokratisch (Aufzuruf: Na, na!), aber sozialdemokratische Minister haben in diesem Sinne erklärt: „Im Prinzip sind wir für Beibehaltung der Prüfung und fordern Rücknahme auf die Rechte der Beamten.“

Reichsfinanzminister Dr. Wirth: Die Interpellationen entsprechen in ihrem Kern den Ausschaffungen, wie ich sie bisher vertreten habe. Das Kabinett soll ohne jede Prüfung bestehen. Ich habe mich dann der Ausschaffung des Kabinetts gefügt. Das Kabinett Fehrenbach hat an der Prüfung festgehalten. Ich würde auch heute noch in diesem Sinne, denn eine Verwaltungsmaßnahme kann nicht von heute auf morgen einfach über den Haufen geworfen werden. Wir hätten die frühere Regierung beauftragt können, haben es aber nicht getan. Das Misstrauensvotum, das in den Interpellationen enthalten ist, richtet sich nicht gegen die gegenwärtige, sondern die frühere Regierung. Wir werden die Prüfung nicht aufheben, denn das würden die Geprüften als ungerecht empfinden. Die Deutsche Volkspartei verlangt dann weiter, daß die Beamten rückwirkend vom 1. April 1920 an in Oberstellestellen überführt werden sollen. Darüber werde ich mich im Ausschuß mit Ihnen gern unterhalten. Ich schreibe Ihnen für die Beamten weitestes Entgegenkommen zu. Der Finanzminister weist darauf hin, daß die bavarianischen Verlehrblätter den Standpunkt der Regierung teilen. Die Differenzierung nach Zivil- und Militäranwärtern findet nicht statt, sondern nach früher abgelegten Prüfungen. Der Finanzminister erklärte dann, daß die Nachricht ungutstellend sei, daß eine Vorlage über die Abschaffung des Berufsbeamtenamts beabsichtigt sei. (Beifall) Die Beamten müssen endlich aus dem Strudel der Beurteilung herauskommen.

Wir wollen Ihnen geben, was Ihnen gehört.

Die Befreiung wird auf Antrag des Abgeordneten Schiele (Dnatl.) geschlossen. Eingegangen ist ein Antrag der Deutschen Nationalen, wonach die Erklärung des Reichsfinanzministers der Ausschaffung des Reichstags nicht entspricht.

Abg. Steinrups (Soz.) bezeichnet die Stellung der Reichsregierung in der Prüfungsfrage als nicht sehr glücklich.

Abg. Breunig (U. S.) wirft den Rechtsparteien vor, sie führen eine Komödie auf. Tatsächlich seien sie die Urheber der Ergänzungsprüfung.

Abg. Delius (Dem.): Die Interpellationen waren unnötig. Anträge sind nützlicher. Die Ausführungen des Finanzministers haben schon einige Klarheit geschaffen. Der deutschnationale Abg. Schmidt hat als Vater der Ergänzungsprüfung bekannt. Darauf brachte er nicht stolz zu sein. Die Prüfung ist unangetragen. Die Erregung der Beamten ist daher zu begreifen.

Abg. Hoecke (Betr.): Die Erörterung dieser Angelegenheiten ist Sache des Hauptamtschusses. Die parteipolitische Agitation sollte hier ausscheiden.

Abg. Plettner (Kommu.): Die Nichtbeachtung eines Reichstagsbeschlusses ist ein Verfassungsbruch.

Ein Schlusenantrag wird angenommen. Die Abstimmung über das von den Deutschen Nationalen eingebrachte Vertrauensvotum findet auf Antrag Müller-Graffen (Soz.) erst morgen statt. Die Anträge über die Ergänzungsprüfung gehen an den Hauptausschuß.

In rascher Arbeit billigte dann der Reichstag das Abkommen mit Polen und Danzig über den Durchgangsverkehr nach Ostpreußen, den deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrag, eine deutsch-französische Vereinbarung über die Elsaß-Lothringischen Kriegsausgaben und einen Vertrag mit den alliierten Hauptmächten über eine Grenzregulierung des Saargebietes. Der Nachtragsetat für 1921 ging an den Hauptausschuß, das Reichsministeriengebot an den Wohlfahrtsausschuß. Die weiteren Verhandlungsstunden waren der Vorlage zur Förderung des Wohnungsbauens gewidmet. Nach diesem Gesetz soll eine Abgabe von 5 Prozent des Mietwertes von den vor dem Jahre 1918 hergestellten Gebäuden erhoben werden, die zur Förderung des Wohnungsbauens und der Siedlung verwendet werden sollen. Der Reichsarbeitsminister Braun entwarf die Vorlage.

Eine umfangreiche Befreiung schloß sich an, in der die Wohnungsnöte der Zeit nach allen Richtungen hin berücksichtigt wurden. Am Mittwoch geht die Aussprache weiter.

Die Ausführungsbestimmungen zum neuen Beamten-Besoldungsgesetz in 1. Lesung erledigt

Im Reichstagssausschuf für Beamtenangelegenheiten wurde die Befreiung der Ausführungsbestimmungen zum neuen Besoldungsgesetz fortgesetzt. Ein Antrag Alleschotte (Btr.) will, daß das militärische Dienstalter derjenigen Beamten, bei denen ein dreijähriges Hochschulstudium vorgeschrieben sei, mit dem 1. Januar des aus die Abschlußprüfung folgenden Jahres beginne. Wenn aber ein mehr als dreijähriges Studium vorgeschrieben sei, so sei zwischen der Erlangung der Hochschulreife und dem Ende des vorgeschriebenen dreijährigen Hochschulstudiums eine Vorbereitungsszeit von mindestens einem Jahr zu lassen. Auch soll das militärische Dienstalter um eine die drei Jahre überschreitende Zeit vorgestreckt werden. — Der Ausschuß nahm fast einstimmig diesen Antrag an. Anschließend wurde ein zweiter Antrag Alleschotte angenommen, der zu den wissenschaftlich vorgebildeten Beamten auch solche Beamte zählen will, von denen zwar kein dreijähriges Hochschulstudium, aber Hochschulreise und der Nachweis einer wissenschaftlichen Vorbildung in einer zweiten Studiengang gesetzt werden. Für diese Beamten soll bei der Beibehaltung des militärischen Dienstalters an die Stelle der das Hochschulstudium abschließenden Prüfung eine die vorgeschriebene Ausbildungszeit abschließende Prüfung treten. Ferner wurde eine von fast allen Parteien unterschiedene Entschließung angenommen, nach der, insofern sich bei der Anwendung der Ausführungsbestimmungen Meinungsverschiedenheiten zwischen Beamten und Dienststellenleitung in grundsätzlichen Fragen ergeben, zwecks Verständigung mit den beteiligten Beamtenorganisationen zu verhandeln sei. Dazu gelangte ein Antrag Dr. Höfle (B.) zur Annahme, daß die Zahl einer in der Zeit mit dem Inkrafttreten des Besoldungsgesetzes nach Ablauf der Tätigkeit im Zivildienst (§ 5 und 10 des Besoldungsgesetzes), sofern sie in dieser Dienstzeit noch nicht als Beamte angestellt sind, nach § 8 Abs. 2 des Besoldungsgesetzes zu behandeln sei. — Damit ist die seit Monaten schwedende und im Reichstag wiederholt behandelte Frage im Ausschuß für Beamtenangelegenheiten erneut zu Guteien der Beteiligten zur Entscheidung gekommen.

Die erste Lesung der Ausführungsbestimmungen zum neuen Besoldungsgesetz ist damit erledigt. Der Ausschuß beschloß, wenn über den rechtlichen Punkten noch wesentliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichsregierung und dem Ausschuß bestehen, in einer zweiten Lesung einzutreten.

Bunte Chronik.

Die angeblich grösste Briefmarkensammlung der Welt

soll demnächst in Paris versteigert werden. Sie gehört dem Deatore zu, zu folge einem gewissen Philipp Kriegsfield von La Renotière, der österreichischer Untertan war, weshalb nach seinem Tode sein Vermögen unter Sequester gestellt wurde. Dieser Philipp Kriegsfield stand in dem Rufe, ein höchst merkwürdiger Sonderling zu sein. Sein Vater war ein Marquis von Ferrari, ein reicher Finanzier aus Genua, der vom König Viktor Emanuel den Titel eines Fürsten von Guelph und vom Papst jenen eines Herzogs von Galliera erhalten hatte. Herzog Ferrari hinterließ seiner Witwe im Jahre 1876 ein Vermögen von mehr als 200 Millionen Franken. Diese Witwe, die wußte, auf welch zweifelhaften Art das Geld erworben worden war, hatte kein anderes Bestreben, als die Riesensumme so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Sie kaufte sich in Paris ein prächtiges Palais in der Rue Baronne, das sie den Mitgliedern des Hauses Orléans zur Verfügung stellte. In der Tat wurde in diesem Palais die Hochzeit der Prinzessin Alice mit dem künftigen König von Portugal aufs glänzlichste gefeiert. Außerdem widmete sich die Herzogin von Galliera Werken der Wohltätigkeit. Ihren Palast in Genua schenkte sie der Stadt und gab die Ausbaunung des Hafens von Genua förmlich sie 20 Millionen. Als sie 1888 starb, hinterließ sie „mehr 8 Millionen, zu deren Ende sie die Kaiserin Victoria, die Mutter Kaiser Wilhelms II., eintrug. Ihr Sohn, Philipp von Ferrari, hatte gleichfalls einen Abschluß vor dem Riesenvolumen seines Vaters. Er rührte keinen Heller davon an und suchte sich durch eigene Kraft sein Brot zu erwerben. Er brachte es zum Gymnasiallehrer in Paris, wo er im Park des Schlosses an der Rue Baronne, das später der österreichischen Botschaft als Sitz eingerichtet war, ein kleines Häuschen bewohnte. Er besaß nur eine Deutschenpost: das Briefmarkensammlen. Schon im Jahre 1874 besaß er eine sehr wertvolle Sammlung, die er eifrig vermehrte. Er kaufte die berühmten Sammlungen von Hochschild und Phalberg auf und galt schließlich als größte Autorität unter den Philatelisten der Welt. Seine Sammlung soll einen Wert von 40 Millionen Franken besitzen. Er ließ sich unter seinem verhüllten Namen zu entledigen, sofern einem österreichischen Offizier, namens Kriegsfield, von La Renotière adoptieren. Gestorben ist er während des Krieges in Genf.“

Berlins sittliche Verwahrlosung.

Ein grettes Schlaglicht auf die Verhältnisse der Gegenwart wirft das Ergebnis eines Feldzuges, den dieser Tage die Charlottenburger Kriminalpolizei eingeleitet hat, und der sich gegen eine Anzahl sogenannter Pensionate richtet. Diese Unternehmungen tragen nur nach

Waldenburger Zeitung

Nr. 143

Mittwoch den 22. Juni 1921

Beiblatt

Kongress des deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise.

Aus Eisenach wird berichtet: Von 125 Vertretern aus allen Teilen Deutschlands besucht, wurde der Kongress seitens der Stadt Eisenach willkommen geheißen durch den Oberbürgermeister Dr. Dauzon, der den Arbeiten des Deutschen Bundes gerade in einer Zeit trüber wirtschaftlicher und sozialer Zustände einen hohen aufbauenden Wert zugestand. Der eröffnende Vortrag des geschäftsführenden Vorstandesmitgliedes P. Schirrmeyer zeigte die hoffnungsvollen Wege, die die lebensreformatorische Arbeit des Bundes zu empfehlen habe, und sprach die Überzeugung aus, daß jeder Aufbauversuch durch den Staat unfruchtbarebleiben müsse, wenn nicht die Selbstarbeit, Selbstverantwortlichkeit des einzelnen die Maßnahmen der Gesellschaft lebendig machen. Neben der Steigerung der Produktion müsse eine strenge Kritik des Verbrauchs einhergehen, damit nicht Milliarden für entbehrliche Genussmittel ausgegeben und Hunderte von Quadratkilometern der Beschaffung notwendiger Lebensmittel entzogen werden. Hierin müsse die Naturheilbewegung das gute Gewissen des deutschen Volkes sein. Der Vortrag von Prof. Dr. G. Klein (Berlin) hob neben der gewaltigen Reform der Heilwissenschaft durch Prienau die geschichtliche Bedeutung des Prienau-Schülers Kauthe hervor, dessen Befreiungsgeist die Naturheilbewegung zur Reinerhaltung der Naturheillehre von wesensremden Beimischungen aufzuteilen. Die Versammlung nahm vier Entschließungen an.

Die 1. warnte vor jeder Verdunkelung und Schwächung des Erbes der großen Vorkämpfer, da die sogenannte physikalisch-diätische Therapie nur ein Beschönigungsversuch der öffentlichen Meinung sei und streng getrennt werden müsse von dem Gedankengehalt der Naturheilbewegung. Diese verlangt, daß alle verwirrenden Missverständnisse hierüber aufgehellt würden.

2. Die Versammlung erkannte dankbar an, daß die Besetzung des 1919 freigewordenen Lehrstuhls für das Wasserheilversfahren an der Berliner Universität mit einem entschiedenen und lang verdienten Naturarzt eine Anerkennung für die von der Naturheilbewegung der Volksgesundheit geleisteten Dienste bedeute. Die Versammlung forderte jedoch, daß auch an den übrigen Universitäten Lehrstühle für das Naturheilversfahren und an allen Krankenhäusern Abteilungen für Naturheilversahren errichtet werden. Die Versammlung erklärte es aber der Sache der Naturheillehre schädlich, wenn ein Lehr-

stuhl für die Naturheillehre oder die Stellung eines Krankenhausleiters mit einem Arzt besetzt werde, der bisher nur der physikalisch-diätischen Therapie angehört habe. Es sei deshalb zu fordern, daß bei jeder Personenvorwahl für diese Stellen die Leitung des Deutschen Bundes gehöre werde.

3. erklärte sich die Versammlung gegen die Art der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, diese Leiden zu bekämpfen. Es handelt sich dabei nicht nur um medizinische, sondern im hohen Maße um soziale, erzieherische Probleme, die nur zu lösen seien, wenn mehr als bisher die Jugend einer edlen Gesellschaft zugeführt, den Wirkungen falschen Genusshabens entzogen wird. Von einer medizinischen Zwangsbehandlung im Sinne der Salvarsan- und Quicksilberkur erwartete die Versammlung keinen Erfolg. Sie forderte, daß wie bisher jedem Erkrankten sein staatsbürgliches Recht auf freie Wahl der Heilmethoden und ihrer Vertreter gewahrt bleibe.

4. wurde gegen den fortwährenden, im Gesetz nicht begründeten Impfzwang protestiert und nach englischem Vorbild die Einführung der Gewissensklausel gefordert.

Um geschäftlichen Teil konnte eine Zunahme der Mitgliederzahl, die trotz aller Absplitterungen durch die Besetzung großer Gebietsteile des Reiches auf 140 000 angewachsen ist, festgestellt werden. Hauptpunkt war die Förderung des Bundeskranenkamms sowie die enge Zusammenarbeit für die Volksgesundheit mit gesinnungsverwandten Verbänden, die der sozialen Versplitterung unseres Volkes entgegenwirken soll.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Juni 1921.

* Strafbare Wiederbenutzung entwerteter Postmarken. Freimarken, die durch die parallelen Strichlinien des bei größeren Postämtern verwendeten Maschinenstempels entwertet worden sind, werden nicht selten nochmals zur Frankierung von Briefsendungen benutzt. Die Absender geben dann an, die Striche nicht als Entwertungszeichen erkannt zu haben. Das schützt jedoch nicht gegen eine Verfolgung wegen Überschreitung des § 27 Biffer 3 des Postgesetzes. Diese Gesetzesbestimmung bedroht ganz allgemein den, der Postwertzeichen nach ihrer Entwertung zur Frankierung einer Sendung benutzt, mit einer Geldstrafe von mindestens 3 Mark. Vor der Benutzung älterer oder unsauberer Postwertzeichen

ist deshalb nicht nur auf die von Poststempeln herührenden Buchstaben und Zahlen, sondern auch auf etwaige vom Maschinenpoststempel herührende Strichlinien zu achten.

* Der Waldenburger Männer-Gesang-Verein, einer der ältesten Gesangvereine der Provinz Schlesien, feiert am 3. Juli sein 75. Stiftungsfest, verbunden mit dem 7. Bundesfest des Mittelschlesischen Bergsänger-Bundes. Als Festplatz ist der Schützenhaus-Platz, Auenstraße, in Aussicht genommen. Ein Festzug wird die eigentliche Jubiläum einleiten. Auf dem Festplatz soll ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert veranstaltet werden. Möge dem Feste ein guter Verlauf beschieden sein.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Der Wochenplan nennt für Donnerstag die vierte und letzte Wiederholung der "Prinzessin vom Nil". Freitag Vorstellung und Gerhart Hauptmann-Theater "Die verunsicherte Glöckle". Marien in beschränkter Anzahl sind nur an der Tagesstelle zu haben. Am Sonntag findet eine einmalige Aufführung des erfolgreichen Schwanzes "Die spanische Fliege" statt mit Paul Thierschel als Moschafabrikant Minke in der Hauptrolle. Die nächste Operetten-Neuheit ist "Die Postmeisterin" von Fessel, dem Komponisten des "Schwarzwalddädel".

* Gottesberg. Verschiedenes. Allgemeiner Gesang und eine erbauliche Ansprache des Vorstehers, Pastor Altmann, leitete den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des evangelischen Volksvereins ein. Sodann versetzten die Mitglieder mit sichtlichem Interesse einen Vortrag des Oberassistenten Schärzer über "Eine Reisewanderung" und "Eine Wandertour durch Berlin". Die weiteren Besprechungen galten der Teilnahme an den demnächst in Breslau in der Jahrhunderthalle beginnenden Lutherfestspielen. Bei der am kommenden Sonnabend und Sonntag in Waldenburg tagenden Bundesversammlung des "Schlesischen Jungmännerbundes" wird der Verein ebenfalls vertreten sein. — Am Sonntag fand durch Superintendent Bichler aus Charlottenbrunn eine Visitation der hiesigen evangelischen Kirche statt. An die Visitationssorgfalt schloß sich eine Befreiung mit den kirchlichen Körperschaften.

* Gottesberg. Der "naulke Mann" festgestellt. Sonntag vormittag zeigte er sich wieder einmal, und zwar dem 18jährigen Fräulein Kammler, von hier, als sie an der Nordseite der Friedenshöhe den Weg vom Schlachthof nach dem Wasserwerk zu ging. Das resolute Fräulein holte sich bald Hilfe und suchte damit die Friedenshöhe ab, wobei sie den Mann sahen, der sich inzwischen wieder vollständig angekleidet hatte. Zur Polizei wollte er jedoch nicht mitgehen. Er nannte sich Gottschling, Fürstensteiner Str. 17 wohnhaft. Frl. K. und ihr Begleiter meldeten den Vorfall sofort der hiesigen Polizei, welche auch den Täter, der zu dieser Zeit über den

Das Waldenburger Bergland im Wandel der Zeit.

1. Urgeschichte.

Unläßlich der 700-Jahr-Feier des Bestehens des Dorfes Salzbrunn wird sich die Aufmerksamkeit unserer heimatlichen Geschichtsfreunde auch der fernsten Vergangenheit unseres Gebirgsreiches zuwenden, und es dürfte die Frage aufgeworfen werden, wie unsere Heimat in vorgeschichtlicher Zeit ausgesehen haben mag. Darauf antworten weder verwirrte Denkschriften noch halb zerstörte Pergamente, sondern allen einiger wärliche Funde, die im verflossenen Jahrhunderte zu verschiedenen Zeiten erfolgt sind und die höchstwahrscheinlich bis in die älteste Periode der heimatlichen Geschichte zurückreichen; sie werden im Museum der schlesischen Altertümer zu Breslau aufbewahrt und Interessenten auf Wunsch gern gezeigt. Im übrigen bleibt es uns überlassen, ein Bild des Waldenburger Berglandes aus der Zeit vor dem Jahre 1200 durch sinngemäße Anwendung jener Schätzungen zu gewinnen, die aus dieser Periode über andere Teile Schlesiens vorliegen; dabei müssen wir uns stets vergegenwärtigen, daß die Besiedelung unseres hochgelegenen Gebirgslandchens nachhaltiger vor sich ging als die der leichter zu bebauenden schlesischen Ebene. Wir folgen hierbei dem wertvollen Buche von Martin Treblin "Beiträge zur Siedlungsgeschichte im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz", das 1908 mit finanzieller Beihilfe auch des Kreises Waldenburg als sechster Band der "Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte" erschien.

In den ersten christlichen Jahrhunderten bewohnten die Lugier und später die Vandalen das schlesische Land. Ein Zweig der letzteren, die Silingen, hinterließen dem Lande ihren Namen. An sie erinnern schon um 850 der slavische Gau Silenzane am Bobenberge und dieser selbst, der Slenz, wie auch die

Slenza, d. i. der Bohesluß. Vielleicht auch das nur einmal — im liber fundacionis — genannte Silingisdorf, das möglicherweise an der Stelle des heutigen Schlesieriales gelegen hat. — Dieses Wenige ist aber alles, was wir aus der germanischen Urzeit Schlesiens, soweit sie sich auf unsere Gegend bezieht, wissen. Ob auch im Waldenburger Berglande Germanen gewohnt haben, ist mit Bestimmtheit nicht zu sagen; denn die oben erwähnten Funde aus allerältester Zeit sind keine unverkennbaren Zeugnisse für das Vorhandensein germanischer Bewohner. Wohl fand man in Ober Weistritz eine Urne mit einer alten deutschen Fibula (kurzer Stoßspieß mit Eisenspitze) und einem Feuersteinholz, in Schwarzwaldau (Liebenau) eine Streitaxt, bei Dittmannsdorf einen Feuersteinleil, in Michelstadt einen massiven, halben Bronze- und Münzing, unweit der Freudenburg am Dürrenberg eine eiserne Pfeilspitze; aber tonnen jene Gegeißtände nicht von herumtreibenden Jägern oder Händlern verloren worden sein?

In die verlassenen deutschen Wohnsitze rückten vom Osten her Slaven ein. Sie bevorzugten die leichter zu bebauende schlesische Ebene, vor den Urwäldern der Gebirgsgegenden aber machten sie halt. Nur wenn ihnen die Natur selbst zu Hilfe kam und durch Waldbrand, Windbruch, Insektenfraß oder durch den geschäftigen Wilder Sichtungen in den Wäldern schuf, so trüte wohl auch die slavische Urbewölbung landaufwärts vor.

Mit dem uralten Hakenpflug rissen sie den leichten Boden oberflächlich auf, säten und ernteten demgemäß spärlich. Die Milch der Zugrinder und der Honig der wilden Bienen war dem Slaven Nahrung und Handelsartikel. Selten nur drangen diese begüterten Urbewohner in das rauhe Gebirge vor, wo es halt, Wärme zu roden und harten Boden zu bestellen.

Charakteristisch für das Dasein slavischer Siedlungen sind die Rundwälle und die Ortsnamen. Beide sind noch heute auch in unserem Gebiete festzustellen.

Jeder Bach, jeder Stumpf, jeder Helsenkamm, jede Biegung hatten ihren festen Namen im Mund des Jägers, der den Grenzwald durchstreifte, und diese Namen, die älter sind als die Besiedelung der Dertlichkeit, haben sich teilweise auch bei den späteren Kolonisten in Gestalt erhalten. So kommt es, daß eine Fülle von deutschen Dörfern, die in gerodeten Wäldern von Deutschen begründet wurden, doch slavische Namen führen, die eine frühere Generation geprägt hatte.

Man darf also keineswegs aus einem slavischen Ortsnamen ohne weiteres schließen, daß der Ort deshalb slavischen Ursprungs sei, zum mindesten wäre das bei allen jenen Namen der Fall, die von Hause aus einen Waldsiedl., einen Bach oder Berg bezeichneten. So sind also die Dorfnamen Lomitz, Weißtriz, Lässig, Polnitz usw. keineswegs Beweise für die slavische Gründung der betreffenden Orte, denn sie sind von Flüssen entlehnt. Ebenso wenig deutet das slavische Panerig (javor - Horn) darauf, daß jenes Dorf slavischen Ursprungs sei, sondern es kennzeichnet lediglich einen Baumbestand.

Völlig sichere Merkmale für die slavische Anlage eines Ortes gibt es sonach nicht. Nur wo mehrere Merkmale zusammentreffen, kann man mit einiger Sicherheit auf slavische Erbauung schließen, also 1. Rundwall, 2. Name und 3. kleine Flurteileilung.

Die slavischen Rundwälle bestehen gewöhnlich aus wallartigen Erdauflösungen in Kreisform, die meistens von einem zweiten konzentrischen Erdwall und einem diagonal liegenden Wassergraben umgeben sind. Reste von Toncherben, Tierknochen, Feuerspuren, Mauerreste und Waffen weisen auf die ehemaligen Bewohner hin. Sie waren Baulichstätten für die ganze Umgegend und gewöhnlich unbewohnt oder doch nur von einem gelegentlichen Wächter besetzt.

Nun erwähnt Treblin auf Seite 69 seines wertvollen Buches das Vorhandensein eines slavischen Rundwalles bei der Marienkirche, gibt aber nicht an, woher er diese Kunde hat und worauf sie sich stützt.

Montag nachmittag, festnahm. Er heißt mit seinem wirklichen Namen Josef Pätzner, ist Bergauer und wohnt Schützenstraße 42. Die ihm zur Last gelegten Verstümmelungen des Publikums gab er zu und als Grund gab er krankhafte Veräusserung an. Er ist 40 Jahre alt und verheiratet, ohne Kinder. Alle Personen, welche schon einmal auf der Friedenshöhe belästigt worden sind, mögen sich auf der hiesigen Polizeiwache melden. Die ebenfalls recht häufig vorgekommenen Straftaten auf dem Alten Berge stellt Pf. entschieden in Abrede.

• F e l l h a m m e r. Die evangelische Frauenhilfe hielt am Dienstag den 21. Juni bei Wiedemann ihre Monatsversammlung ab. Es wurde über den Frauenhilfestag im April in Waldenburg und über die Beschlüsse des Vorstandes Bericht erichtet. Dann wurden Ausklärungen über den Stand der sogenannten weiblichen Schule am Ort gegeben. Aufgerufen wurde zum fleißigen Bekennen der evangelisch-lutherischen Sache, zum Besuch aller gottesdienstlichen Versammlungen, zur Mithilfe in der christlichen Kinder-Erziehung und Jugendpflege und zum Abonnement auf den "Gemeindedienst" und die Blätter "Haus und Schule" und "Das christliche Haus." — Die "Bibelstunde" in Boder Fehlhammert findet nicht am Mittwoch, sondern in dieser Woche am Donnerstag, 7 Uhr, in der Kirche statt. Am Sonnabend werden in der evangelischen Kirche zwei Gebetsstunden für die im Kriege gefallenen Helden unserer evangelischen Kirchengemeinde enthalten werden. Näheres darüber beim Ortsgeistlichen.

• We i s k e i n. Die Gemeindevertreter-Sitzung beschloß gestern den Anschluss des Schulgebäudes in Neu Weißstein, um Wohrräume für einen zweiten Polizeidienstmeister und für einen Poststellen zu gewinnen. Die Kosten sind auf 28 000 M. veranschlagt. Von einer öffentlichen Ausschreibung wurde Abstand genommen und werden die Firma Schiedt hier selbst, die soziale Wohltätigkeit und die Firma Wolf u. Krause (Ober Waldenburg) zur Einreichung von Kostenanschlägen aufgefordert werden. Es folgte nochmalige Beschlussfassung über das Ortschulamt bzw. Wohnungsaamt, und wurde von dem Kreisaußenausschuss geforderten Abänderungen zugesprochen. Dem Lehrer Hahn, dem durch Krankheit in der Familie Ausgaben in Höhe von mehreren 1000 Mark erwachsen sind, wurden 1400 Mark als Beihilfe bewilligt. Die Sanitätskolonne vom Motor Kreuz beabsichtigt, am Orte zwei Unfallstationen einzurichten, und zwar eine bei Schneidermeister Wagner im Niederdorf und die andere bei Baudirektionsbesitzer Opitz. Schäfte Hartwig befürwortet den Antrag auf Gewährung einer einmonatigen Beihilfe für die Einrichtung der Unfallstationen in Höhe von 600 M. und der Erhöhung des jährlichen Zuflusses der Gemeinde an die Sanitätskolonne von 50 M. auf 400 M., unter der Voraussetzung, daß die Kolonne allen Gemeindemitgliedern zur Verfügung steht. Die der Gemeinde gehörende soziale Krankenanstalt soll der Kolonne zur Verfügung überlassen werden. Die Vertretung beschloß in dieser Sitzung einstimmig. Als notwendig erachtet wurde die Ergänzung der Schülerbücherei, und wurde beschlossen, von Schülern der einzelnen Schulen dafür einmalig 8 M. zu gewähren. Die Ausgaben belaufen sich auf 6177 M. Der Freien Turnerschaft wurden 300 M. als Beihilfe zu den Kosten der Errichtung zweier Abteilungen zu einem staatlichen Ausbildungsbau von Turnschtern bewilligt. Bei längerer lebhafter Debatte kam es bei Befriedigung der von der Gemeinde zu erfragenden Maßnahmen betr. Wasserverteilung. Der Gemeindedienstmeister glaubte, von der beobachteten Wohnung noch neuen Quellen Ab-

Da auch weder Schröder noch Pfalzgs. Chronik von Waldenburg etwas von derartigen slawischen Überresten wissen, so könnten wir über jenen angeblichen slawischen Stundwall ohne weiteres hinweggehen, wenn nicht 1865 an jener Stelle ein wichtiger Fund gemacht worden wäre. Beim Grundgraben legte man nämlich flache Gräber mit flins großen und einer kleinen Urne bloß, die menschliche Knochenfragmente enthielten. Auch ein Steinbeil wurde zu anderer Zeit an dieser Stelle ausgegraben. Da aber der wichtige Fund unter der Hand in alle Winde hin verstreut wurde, ehe er wissenschaftlich untersucht werden konnte, so ging die einzige Gelegenheit ungenutzt vorüber, die uns vielleicht sichere Ausschlässe über Waldenburgs Vergangenheit hätte geben können. Nun spricht jene erwähnte Grabanlage auf der Baudirektion an der heutigen Thüringstraße für die Existenz eines slawischen Städteortes, aber sichere Beweise dafür sind nicht vorhanden. Somit sieht es nicht fest, ob die vor dem Jahre 1000 in Waldenburg ansässige Bevölkerung germanischer oder slawischer Nationalität war, wenn auch der slawische Charakter jener Ansiedlung größere Wahrscheinlichkeit für sich hat, da den Slaven daran gelegen sein mochte, an diesem Ort, wo sich mehrere Straßen von Böhmen nach der schlesischen Oeden vereinten, einen wohlwachenden Grenzposten zu besitzen.

Ergebnis: Ob sich die ungemanische Besiedlung vom Hobten her bis an das Waldenburger Bergland erstreckt hat, ist unsicher. Die wenigen Gelegenheitsfunde altdäischer Geräte u. dergl. sind kein vollgültiger Beweis. Galt aber sieht, daß die slawische Besiedlung an den Händen des Waldenburger Berglandes sich gehalten hat. Das Vorhandensein eines slawischen Stundwalls bei Waldenburg ist zwar wahrscheinlich, jedoch nicht sicher erwiesen. Soweit war die Hauptfläche unserer Heimat in nationaler Beziehung jungfräulicher Boden, der der taträufigen Besitznahme durch deutsche Ansiedler harrie.

(Fortsetzung folgt.)

und nehmen zu müssen und zwar deshalb, weil er giebige Quellen in der Nähe nicht zu haben sind. Er trat einem neuen Projekt näher, und zwar der Erbauung einer Wasseranlage, durch die bei großem Wasserzufluss das jetzt fortlaufende überschüssige Wasser ausgespeichert werden könnte. Man einigte sich zum Schluß dahin, daß die Gemeindevertretung sich damit einverstanden erkläre, daß der Gemeindevorstand die Verhandlungen mit der Fürstlichen Verwaltung fortsetzt und die Vorarbeiten für die vermehrte Wasserversorgung von ihm in die Wege geleitet werden, soweit dadurch nicht große Kosten entstehen. Genehmigt wurde ein Antrag auf Überlassung von Unterrichtsräumen in der weltlichen Schule für die Freie Sängervereinigung für Stunden zur Erteilung der Notenlinie unter der Bedingung, daß der Gemeinde dadurch keinerlei Kosten entstehen. Einer Aussorderung des Landrats zur Bevollmächtigung von Mitglieln für untersuchungsbefürstige Überprüfung wurde in dem Sinne entsprochen, als dem Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe ein Kredit von vorläufig 500 M. bei der Gemeinde für Untersuchungszwecke eingeräumt wird. Nachdem das Diakonissenmutterhaus den Vertrag mit der Gemeinde auf Überlassung einer Schwestern für die Waldhöhlstätte geschlossen hat, stimmte die Gemeindevertretung dem Vorschlag zu, für die Waldhöhlstätte eine freie Schwestern anzustellen.

• N i e d e r S a l z b r u n n. Zu einer Werbeversammlung für die Freiwillige Feuerwehr hatte Amtsrichter Störle am Sonnabend eingeladen. Nachdem Amtsrichter Störle, als Leiter der Versammlung, den Zweck derselben gehörig hervorgehoben, nämlich, daß ein zweiter Löschzug — angegliedert an die bestehende Wehr Sorgau — in der Muttergemeinde ausgebildet werden soll, sprach Hauptlehrer Niedlich über die geschichtliche Entwicklung des Löschdienstes.

Mus der Provinz.

N e u r o d e. Verschiedenes. Auf der Rubenstraße zu Kohlendorf wurde der Bergauer Paul Schäfer aus Kunzendorf durch herabfallende Erdmassen verschüttet und getötet. Eine Witwe mit zwei Kindern verlor ihren Gatten und Vater. — Der Männerturnverein Walditz feierte sein erstes Gründungsfest. In einem Geländewettlauf, 4760 Meter, beteiligten sich gegen 30 Turner. Der erste, Obertrich (Neudorf), ging mit 18 Min. 2½ Stunden durchs Ziel. Nächsten Sonntag findet in Bischdorf das Gauturnfest statt. — Zwischen Festung Silberberg und Neudorf wurden Montag abend ein Bergmann Paul Bökel aus Ebersdorf und eine Stellenbesitzerstochter aus Neudorf mit Schußwunden in schwerer Verletzung zu Stande aufgefunden. Die Schwerverletzten wurden ins Knappelschisslazarett gebracht.

Bunte Chronik.

Die Feier auf dem Kyffhäuser.

Die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Kaiser-Wilhelm-Denkmales auf dem Kyffhäuser nahm am Sonnabend im Beisein des Generalfeldmarschalls von Hindenburg als Ehrenpräsidenten und des Generalfeldmarschalls von Heeringen als Präsidenten des Kyffhäuserbundes ihren Anfang. Am Sonntag fand die Hauptfeier unter Teilnahme von mehr als 2000 Personen um 12 Uhr vor dem Denkmal auf dem Kyffhäuser statt. Nach gemeinschaftlichem Gelange und Vortragen des Thüringer Sängerbundes brachte der Präsident des Kyffhäuserbundes, Generalfeldmarschall von Heeringen, ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Danach sprach der dritte Vorsitzende, Geheimer Regierungsrat Westphal, über die Bedeutung des Kyffhäuserdenkmals in Vergangenheit und Zukunft. Generalfeldmarschall von Hindenburg brachte sodann ein Hurra auf den Kyffhäuserbund aus.

Mächtige Einschätzung der Presse durch Staatsanwaltschaft und Gerichtshof.

Es ist über eine erfreuliche Einschätzung und Anspruchnahme der Presse durch einen Staatsanwalt und Gerichtshof zu berichten. Ort ist Altenburg S.-A. Es wurde nach zweitägiger Verhandlung im Stroßammerstaal ein Urteil gefällt. Sofort nach Eröffnung der Sitzung erhob sich Staatsanwalt Högl und führte aus: „In der Sitzung am Sonnabend hat der Zeugen Bürkhardt in diesem Saale die Würde des Gerichts schwer mißachtet, indem er gegen anwesende Vertreter der Presse schwere Angriffe gerichtet hat. Die Presse ist zwar kein Organ der Rechtssprechung; das Gericht braucht aber die Presse, denn sie ist das Organ der Verkündigung von Rechtesprüchen. Ihre Vertreter stehen solchen Angriffen zunächst wehrlos gegenüber und müßten es ablehnen, Gerichtsverhandlungen beiwohnen, wenn nicht zum Ausdruck käme, daß das Verhalten des Zeugen Bürkhardt nicht gebilligt werden kann. Ich beantrage deshalb gegen ihn eine angemessene Strafe.“ Der Vorsitzende, Landgerichtspräsident Dr. Schrey, verfündete: „Das Gericht hat sich auch mit dieser Angelegenheit befaßt und ist zu dem Beschluss gekommen, den Zeugen Bürkhardt wegen Ungehörigkeit mit 100 M. zu belegen. Er hat trotz mehrfacher Ermahnungen die Würde des Gerichts

durch sein Verhalten verletzt und die Presse herabgewürdigkt.“

Verbotte Jugend.

In der Bevölkerung Löbets herrscht große Erregung über einen Vorfall, der von so beispiellosem Verrohung und Verwahrlosung zeugt, daß er unglaublich erscheint; wenn er nicht von, Zeugen bestätigt würde. Beim Baden in der Erwe getötet der etwa 12jährige Sohn des Arbeiters Fleischer in die Gefahr des Ertrinkens. Er rief einen neben ihm schwimmenden anderen Knaben um Hilfe an, der sich auch um seine Rettung bemühte, als ein dritter Knabe zutrat. **L o b i h e r t s a u e n!** Fleischer ging unter, kam aber nochmals über Wasser und schwamm sich zum Hilf. Da erhielt er von einem weiteren Knaben, der herangekommen war, einen Schlag ins Gesicht, daß er blutete; der rohe Patron schwamm davon, der unglimmende Junge ging abermals unter und ertrank. Ein Ufer lagen zehn Knaben, alles gute Schwimmer, und saßen unter lautem Lachen und Brüsten: „Du mußt ertrinken!“ dem Löbeler Kampf des jungen Fleischer untrüg zu. Ein in der Nähe wohnender Bäuerleinwärter rührte keinen Finger zu seiner Rettung, sondern sagte zu den Jungen: Laßt ihn man, er ertrinkt ja doch. Auch andere aus der Kaimauer des Hochhofenwerts stehende Männer unternahmen keine Rettungsversuche. Nam gibt ein vorher Koloniebewohner Heinrich Herdt ebenfalls eine öffentliche Schilderung des Vorganges und bemerkt dazu, daß man seinen Sohn bei den Rettungsversuchen verloren habe und auf seine Vorwürfe, die er den herzlosen Kameraden mache, daß sie ihn hätten retten können, wenn sie gewollt hätten, werde er jetzt auf dem Schulhof bedroht und mit Fäusten geschlagen. Der besorgte Vater erklärt, daß Leben seines Kindes sei nicht mehr sicher. Bisher hat man nicht gehört, daß die Schulbehörde eingegriffen hätte, bevor dem jungen Herdt ein Leid angehört wird, denn er sowohl wie der Ertrunkene gehören nicht dem „Verein“ an, der ihn, wie die rohen Jungen sagen, gerettet hätte, wenn er Mitglied desselben gewesen wäre.

Das sogenannte „Collier d'Amour“, ein Halbschmuck aus Bernstein, das Napoleon I. einst der Kaiserin Josephine schenkte, gehörte zu den schönsten Schmuckstücken des Pariser Louvre. Dort wurde es vor ungefähr 25 Jahren von einem unbekannt gebliebenen Dieb gestohlen. Obwohl die französische Deputiertenkammer für die Wiederaufsuchung des Halbschmucks eine Belohnung von nicht weniger als 150 000 Dollars aussetzte, blieb das Schmuckstück verschwunden. Heute ist es im Chinesenviertel von San Francisco wieder zum Vorschein gekommen. Ein französischer Matrosen hat es vor einiger Zeit einem vorzüglichen Antiquitätenhändler an, der es kaufte, in seine Tasche stellte und als Preis 25 Dollars dafür aussetzte. Hier erstand es vor einigen Wochen ein aus der Hochzeitsreise befindliches Ehepaar aus New York. Von der Reise zurückkehrte, ließ das Ehepaar das Halbschmuck von einem Newyorker Juwelier auf seinen Wert abschätzen. Die Leute waren sehr erstaunt, als ihnen der Juwelier 50 000 Dollars dafür bot (das sind nach heutigem deutschen Gelde etwa 3½ Millionen Mark) und verloren den Schmuck schließlich anderweitig um 35 000 Dollars. Der „Matin“ behauptet, der heutige Besitzer des Halbschmucks, in daß die Worte „Napoleon seiner Josephine“ eingraviert sind, werde es dem französischen Staat als Geschenk anbieten.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater. Das neue Filmwerk „Die Erlebnisse der Fanny Eisler“ ist nicht nur, wie es in der Ankündigung heißt, ein interessanter Webesroman mit wunderbar schöner Ausschaltung, sondern mehr noch ein Bild-Kunst- und Sittengeschichte aus Metternichscher Glanzzeit ungelöster Angelegenheiten. Solche Filmerwerke werden dem Lichtspielkreis, der ihnen eine wertvolle Bereicherung und Illustrierung seiner geschichtlichen Kenntnisse erhält, stets willkommen sein, umso mehr, da die Umrahmung als eine geradezu glänzende zu bezeichnen ist. Die Geschichte des großen Intriganten Metternich und seiner Vertreterin Fanny sind von überaus erhabener Naturtreue, ebenso ist Eva Maria eine prächtige Verkörperung der genialen Tänzerin Fanny Eisler. So ist dieses Filmerwerk eines der besten, die je hier gezeigt wurden. „Venus-Eislersucht“ ist ein Lustspiel, das ebenfalls viele seinesgleichen in wahrer Hinsicht übertragen und manche Vorzüglichkeiten aufweist, die anderen abgehen. Wir können also den Besuch des Theaters aufs angenehmste empfehlen.

Büchertisch.

Das Juillet der Bergstadt (Breslau, Bergstadt, verl. Wilh. Gottl. Storr) zeichnet sich durch sommerliche Hülle und Vielseitigkeit aus. In den Gemälden und in den künstlerischen Lichtbildern sind deutsche Landschaften und wunderschöne Menschen meisterlich wiedergegeben. Rößliche Menschen sind auch „Die drei Geißhüle“, die der Herausgeber Paul Kellner in seiner neuen Geschichte aus Altenroda vorstellt. Nach Tirol führt Roland Betsch, in das Schramburger-Büchlein S. S. Uff. Die künstlerische der berühmten Galerie Liechtenstein in Wien schildert Mathilde v. Leinburg-Nardo da Vinci, Rembrandt und Hals werden in ausgezeichneten Wiedergaben veröfentlicht. Zu Gedichten von Ernst Bahn, Johannes Degerlechner, Wilhelm Pennemann und anderen gesellen sich Plaudereien über Königsgärten, über Fragen des Films und über Webers „Friedrich“, der in diesem Jahre hundert Jahre alt ist. „Bergstädters Büchertisch“ hat mit dem Juillet Friedrich Castelle wieder übernommen.

Max Wanner kam im Polizeipräsidium an. Seiner Bitte, den Verhafteten sprechen zu dürfen, wurde bereitwilligst entsprochen. Man kannte Max Wanner und wußte, er brachte alles zum Besten.

Von einem Wärter begleitet, trat der Unbekannte ins Zimmer. An den Händen gefesselt, in schäbigem Anzug, die Mütze im Genick. Eine hohe Gestalt mit vollem schwarzen Haar und Spitzbart.

„Sie kennen mich doch?“ wandte sich Wanner unvermittelt an den Verhafteten.

Der senkte den Kopf zum Zeichen des Verjahrens.

„Warum sagen Sie eigentlich nicht, wer Sie sind? Glauben Sie etwa, sich später Ihrer Kostbarkeiten besser erfreuen zu können, wenn Sie für uns „Der Unbekannte“ bleiben? Sie haben sich gewiß ein Vermögen zusammengestohlen, nicht wahr?“

Ein spöttisches Lächeln ließ einen Augenblick ein wohlgeflogtes Geißel sehen, dessen Oberkiefer vorn zwei Goldzähne aufwies.

Max Wanner starrte dem Unbekannten in die Augen, trat näher an ihn heran und klingelte dann dem Wärter. Er fühlte plötzlich ein unsagbares Grauen, den Mann weiter anzusehen, ihm den falschen Bart abzureißen und damit der ganzen Tragödie ein Ende zu machen!

Nachdenklich ging der Detektiv die Treppe hinab. Ein hirnverbrannter Gedanke war das doch gewesen! Unmöglich, nicht fassbar! — Doch er mußte sich Gewißheit verschaffen!

In seiner Wohnung angekommen, trat er zum Telephon, verlangte eine dringende Verbindung und fand nach einer halben Stunde keinen Verdacht bestätigt. Ein Mann von Geist und Intelligenz, berufen, mit schöpferischer Kraft Werte zu schaffen, die ihn in die Reihe der Besten der Welt gestellt hätten, war dem Schicksal des Verbrechers verfallen. Mochte er sein, wer er wollte, mochte die Liebfeder seines Tuns menschlich zu verstehen sein oder nicht: er war ein Verbrecher geworden und durfte nichts anderes erwarten, als Verbrecherlos.

Max Wanner schauderte.

Heute konnte er seiner Pflicht nicht mehr nachkommen, er fühlte sich außerstande dazu. Eine kurze Frist noch, ihm und dem Unbekannten, dann mußte morgen das Schicksal seinen Weg gehen. — — —

Der Detektiv saß gerade beim Frühstück, als sein Diener ins Zimmer stürzte und atemlos berichtete, der Unbekannte sei in der vergangenen Nacht mit Hilfe seines Wärters entflohen. Krachend flog der Stuhl zu Boden und an dem bestürzten Diener vorbei sprang Max Wanner zur Tür. Eilte geraden Wegs in die Wohnung Dr. Heinz Lassow's und fand diesen beim Baden.

„Ah, lieber Max — Du siehst mich im Begriff eine größere Reise anzutreten — ich kam heute nach!“

„Ich weiß, Heinz, weiß auch, woher Du kommst und warum Du so eilig verreisen willst!“

„Max — was soll das heißen?“

„Spiele mir keine Komödie vor, Heinz. Der Augenblick ist zu ernst dazu. So leid es mir tut, Heinz, und so sehr ich selbst darunter leide, ich muß Dich verhaften!“

„Max!“

„Ich stand gestern dem Unbekannten gegenüber, ich sah in seinem Oberkiefer vorn zwei Goldzähne und dachte daran, daß auch Du zwei solche Zähne hast. Von diesem Augenblick an ließ mich ein Verdacht nicht mehr los! Deine plötzliche Abreise mitten in der Nacht nach Dresden, die Verhaftung des Unbekannten in derselben Nacht, die beiden Goldzähne: das alles brachte mir die Gewißheit, daß der Unbekannte Du siest, Heinz! Um mich zu beruhigen, sprach ich mit Hotel Continental in Dresden. Du warst nicht dort!“

Lassow war während dieser Worte immer mehr zusammengezunken, jetzt sprach er tonlos:

„Max, es ist zu Ende, ich weiß! Schon in meiner Jugend trieb mich die Gier nach funstigen Steinen zum Diebstahl. Ich habe jahrelang dagegen angekämpft, umsonst! Immer wieder bin ich unterlegen. Dann habe ich das Kämpfen aufgegeben und meiner Leidenschaft wie einer Art Sport gefröhnt, wurde kühner, frecher, warb mir Freunde in den Kreisgruppen der niederen Gesellschaft. Sie haben meinen Wärter bestochen, der mich entfliehen ließ! — Dir hinterließ ich vor jeder Tat einen Brief, wie Du ihn gestern gelesen. Ich wollte Dir dadurch meine Abwesenheit erklären, wenn ich einmal gefasst würde.“

Wortlos hatte Max Wanner dem Geständnis des Freundes gelascht. Jetzt sprang Lassow auf:

„Max, gewähre mir eine Bitte. Laß mich hier mein Leben beschließen — in einer halben Stunde ist's vollbracht. Bring mich nicht vor die Schranken des Gerichts, Du kannst es, wenn Du willst! — Gib meinen Opfern ihr Eigentum wieder. Du findest alles im Bodenfach meines Reisekoffers, gib mein Vermögen den Armen — aber laß mich hier sterben!“

„Es sei, Heinz! Ich bedaure Dich tief, kann Dein Schicksal jedoch nicht aufhalten!“

Und sich über die Stirn streichend, als wolle er trübe Gedanken gewaltsam verschwinden, reichte er dem Freunde die Hand:

„Schlaft wohl, Heinz!“

„Schlaft wohl, Max — lieber Max — und hab Dank!“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 143.

Waldenburg den 22. Juni 1921.

Bl. XXXVIII.

Die Glocke von Eichhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panhuyss.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Ihre lächelte spöttisch, die Fürstin sah es deutlich.

Die drei Damen traten fast zugleich aus dem Gartenhäuschen, ein Stück davon hielt der Wagen. Klein-Herbert umarmte in stürmischem Jubel den Onkel Maler.

Also, das war der Mann, um dessen willen die kühle, stolze Schlossfrau ertröte.

Die Fürstin stellte mit Beschiedigung fest, daß der Maler außerst vornehm aussah.

* * *

Es war am nächsten Vormittag.

Lothar saß vor der Staffelei und Elisabeth in dem schwarzen mit weißer Seide unterlegten Spitzkleide wenige Schritte entfernt von ihm. Abseits am Fenster die Fürstin in einem feuerroten Gewande, über dem sich ihr von Reismehl dicht bestäubtes Gesichtchen wie eine weiße Maske ausnahm.

„Die Glocke!“ Elisabeth stieß aufschrillend heftig den Stuhl zurück und auch der Maler war aufgesprungen.

Richtig! die Geisterglocke!

Ganz langsam, mit ihren müden weichen Bewegungen verließ die Fürstin das Zimmer.

„Dem Unfug müßte doch ein Ziel zu stehen sein“, grüßte der Maler und sah ratlos auf Elisabeth von Valberg, die blaß und beßümmert vor sich hinstarrte und endlich sagte:

„Zwei Dienstboten haben gestern gelündigt, sie erklärten, sie hätten Furcht vor der Geisterglocke.“

„Dummes Voll“, brummte Brundendorff, dem es entsetzlich weh tat, die geliebte Frau so niedergeschlagen zu sehen.

„Gestern, kurz bevor Sie kamen, läutete die Glocke auch“, sagte sie, und nach diesem Atemholen: „Ich will mich ja zusammennehmen, aber völlig ruhig vermag ich doch nicht zu bleiben. Ich will an nichts Übersinnliches glauben und finde doch keine natürliche Erklärung für diese Glocke, deren Aufenthaltsort niemand kennt.“

Der Maler hatte Pinsel und Palette fortgelegt.

„Darf ich mein Heil versuchen, vielleicht spüre ich die Glocke auf?“

Elisabeth sah ihn bittend an.

„Bleiben Sie jetzt bei mir, bis dieses gräßliche Läuten aufhört.“

Herbert besaß ein großes Bilderbuch, das ihm der Onkel Maler aus München mitgebracht. Er kümmerte sich weder um das Läuten, noch um die beiden Menschen, die sich bei ihm im eigenen Zimmer befanden.

Lothar trat näher an Elisabeth.

„Gut, jetzt bleibe ich bei Ihnen, aber im übrigen werde ich meine freie Zeit auf Eichhofen damit ausfüllen, in das Geheimnis klarheit zu bringen, das mit Sie wieder völlig ruhig sein können, gnädige Frau.“

Er zog Elisabeths Hand an die Lippen.

Elisabeth wurde rot, fühlte es, und trat, um ihre Verlegenheit zu beenden, vor das Bild hin. Der Maler holte schwer und tief Atem. Er erkannte wiederum, was er schon gewußt, als er vor Wochen Eichhofen verließ: er war der schönen Schlossfrau nicht gleichgültig!

Dennoch durste er seine Augen nicht zu ihr erheben. Er war doch kein Ritter, der ausgezogen war, eine reiche Frau zu freien, und so würde es ihm ausgelegt werden, wenn Elisabeth die Seine ward.

Deshalb den Wunsch fest in der Brust verschlossen, das Bild vollendet und für immer Lebewohl gesagt!

Jetzt erst schwieg die Glocke.

Elisabeth seufzte wie befreit.

Nach einer Viertelstunde kam die Fürstin langsam und mit müden Gang.

Der Maler fuhr in seiner Arbeit fort und wie auf Verabredung berührte keiner das Thema, an das sie doch alle drei dachten.

Nach der Sitzung zog die Fürstin Elisabeth mit in ihr Zimmer.

Sie sprach im Flüstertone, als fürchte sie Lauscher:

„Die Glocke muß sich unten in den Kellern befinden.“

„Der alte Valentin erklärte, unter meinem Onkel seien sämtliche Keller einer eingehenden Durchsuchung unterzogen worden“, gab Elisabeth ebenfalls flüsternd zurück.

„Ich werde mich mit Valentin anfreunden“, räumte die Fürstin und tat das sofort.

Eine Stunde später führte der Alte die kleine, zarte Fürstin schon von einem Schlosskeller zum anderen, doch die Glocke, die sie suchte, sah sie nirgends.

Sie saß an diesem Abend noch lange wach und vergegenwärtigte sich, daß es ihr gestern nachmittag, ehe der Maler eintraf, gescheinen, als läme der Glockenklang hinter dem alten Turm aus dem Berge

während sie heute der festen Überzeugung war, es habe sich angehört, als sei er aus Elisabeths oder den gegenüberliegenden Räumen gekommen, in denen Fräulein Haldow wohnte. Sie hatte daraufhin in Elisabeths Zimmer hineingesehen, und dann, gerade als die Glocke verstimmt, auch an Ilse's Tür geklopft. Doch kein „Herein“ war ihr als Antwort geworden. Da hatte sie auf die Klinge gedrückt, aber die Tür war verschlossen.

Das hatte sie stutzig gemacht und sie zu einem lauten durchdringenden Klopfen veranlaßt. Ein Weilchen darauf vernahm sie hinter der Tür ein scharfes knackendes Geräusch, und dann fragte Ilse Stimme, wer da sei, sie wäre beim Umkleiden, aber gleich fertig. Danach hatte das junge Mädchen geöffnet, sie eingelassen und gefragt, womit sie dienen könne.

Sie versetzte darauf, sie wäre in ihren Gemächern gewesen, aber da man ihr die Sage von der Geisterglocke mitgeteilt habe, sei sie bei dem Glockenklang förmlich aus ihren Zimmern geflohen und ohne Überlegen zu Frau Balberg hinein.

Die sei aber nicht in ihren Räumen gewesen, sondern, wie ihr erst später eingefallen, im Parksaal, und da hätte sie hier einmal geklopft. Sie fürchte sich ja zu Tode, und wenn sie die Glocke noch oft hören müsse, dann ziehe sie es vor abzureisen.

Ilse dachte: Dann will ich sorgen, daß du Eichhofen bald verläßt!

Ja, die Fürstin grübelte noch lange an diesem Abend, aber wo die Glocke hing, das schien wirklich schwer ergründbar zu sein. Doch gerade das reizte sie. Sie wollte darüber nachdenken und alle Dienstboten gut beobachten, aber niemand brauchte zu merken, wie sie acht gab, und deshalb hatte sie selbst Ilse gegenüber Furcht vor der Geisterglocke gehemmt.

Das Sonderbarste aber fand Brunislawa Myskowska darin, daß es sich gerade so angehört, als käme der Nachhall des Klanges unterhalb der Zimmer von Elisabeth oder Ilse Haldow her.

Sie hatte sich bei Ilse Haldow darauf umgesehen wie ein Verbrecher, der nächstens in den Räumen einen Spitzbubenbesuch zu machen beabsichtigte, doch von einer Glocke war natürlich nichts zu erblicken.

Es war ja auch lächerlich. Wenn die Glocke in einem der Zimmer hing, wäre sie längst entdeckt, dann wäre sie überhaupt niemals ein Geheimnis gewesen.

Auf welche tollen Ideen man verfiel, wenn einem etwas unerklärlich dünktete.

* * *

Die Fürstin saß im Gartenhäuschen und las einen mit der Nachmittagspost angelkommenen Brief ihres Mannes.

Er schrieb nicht oft und nur ziemlich kurz, aber Brunislawa Myskowska bedeuteten schon die wenigen Zeilen stets ein Glück.

Die flüchtigen großen Schriftzüge des Fürsten erweckten in ihr tanzend schöne Erinnerungen, und der matte Zuchtengernich, der aus dem elsenbeinfarbenen dicken Papier aufstieg, machte ihre Stirne fieberheiß vor Sehnsucht nach dem schlanken Fürsten, dessen Lachen und Wesen so voll von übermütiger Lebensbejähung war, daß sie, die Kranke, davor weichen mußte.

Er ahnte nicht, wie krank und müde sie war, und das brauchte er auch nicht. Möchte er nur denken, sie sände Heilung, wenn sie von Bad zu Bad zog; die Hauptache war, sie beeinträchtigte durch ihre müde, kranke Gegenwart seine frohen Stunden nicht. Das war ihre Aufgabe — und sie, die ein ständiges Heimweh nach Roman Myskowsky und nach Warschau mit sich herumschleppte, trug dennoch alles leicht, weil sie ihr Opfer aus Liebe brachte. Und solche Opfer sind, so entsetzlich schwer sie zu tragen, doch wiederum leicht, weil sie aus großer, unsagbar großer Liebe ertragen werden.

Sie las wieder und wieder den kurzen Brief, in dem der Fürst flüchtig und durcheinander von allerlei Dingen sprach und dabei erwähnte, wie ausgezeichnet Olga Myskowska, seine Base, und deren Mutter dem Warschauer Haushalt vorstanden und wie sehr Olga verehrt werde.

Die kleine, schmalgliedrige Fürstin lächelte traurig. Olga Myskowska war groß und schlank, kräftig und blühend. Sie hatte rotflammendes Haar und grüne, schillernde Rizzenaugen, und man raunte, sie hätte alle Freier abgewiesen, weil ihr Vetter Roman schon verheiratet gewesen, als sie aus dem Dresdener Pensionate nach Warschau heimgekehrt. Sie besaß mir noch die Mutter und beide mochten mir wohl wirklich gut für Roman sorgen.

Roman schrieb stets von Olga und ihrer Schönheit. Die Fürstin seufzte. Das Herz tat ihr plötzlich entsetzlich weh.

Sie zog die kleine, von klaren Brillanten umgebene Armbanduhr zu Hilfe. Der Doktor wollte sich ungefähr um diese Zeit einfinden, er pflegte pünktlich zu sein. Er wußte, wo er sie zu finden hatte, und schaute immer erst in dem Gartenhäuschen nach, ehe er ins Schloß ging.

Schon klinkte die Tür des schmalen Vorraumes und gleich darauf klopfte es.

„Nur herein, Herr Doktor!“ Die Fürstin lächelte dem Arzt entgegen, erzählte, überstürzt, daß es ihr so gut gehe, wie sie es nur irgend noch erhoffen könnte, aber daß sie ihm heute eine Gewissensfrage vorlegen möchte und ihn zu diesem Zwecke bitte, sich neben sie zu setzen und so zu antworten, als ob er Zeugnis vor Gericht ablegen müsse.

„Aber Durchlaucht, da wird mir ja ganz angstlich“, meinte Hans Kurschmann mit komischem Ernst und nahm Platz.

„So, lieber Herr Doktor, bitte, nun beantworten Sie mir die Frage, die mir seiner der vielen Ärzte, zu denen ich schon mein Herzleiden trug, beantwortete. Sie wollten alle nicht. Vorausschicken will ich

noch, ich hege sehr, sehr großes Vertrauen zu Ihnen. Also, sagen Sie mir, Herr Doktor, wie lange wird mein Herz ungefähr noch schlagen, ich weiß, allzuviel Zeit ist mir nicht mehr bemessen, — aber ich möchte bestimmtes wissen.“

Der Fürst lächelte so liebenwürdig, als hätte sie gefragt: Wie weit ist der Weg bis ins Dorf hinunter?

Hans Kurschmann gab seinem Gesicht den Ausdruck des guten tröstenden Arztes.

„Aber Durchlaucht, wie soll ich das so genau sagen, fragen Sie einmal nach Jahren wieder danach. Ihr Herz wird wieder gesund werden.“

Brunislawa Myskowska schüttelte den schwarzlockigen Kopf.

„Sie antworten genau so ausweichend und wertlos wie alle, die ich vordem befragte, Doktor, und das sollen Sie nicht tun. Es geht für mich um Größeres als um mein bisschen Leben.“

Sie dämpfte die Stimme.

„Der Arzt, der den Körper gesund machen will, muß zugleich etwas Seelenarzt sein. Ich bin eine Todgeweihte, mein Mann ist jung, lebensstark und lebensfröhlich; wenn ich tot bin, kann er eine andere zur Herrin seines Heims machen, eine, die besser zu ihm paßt, als ich, der ein paar frisch gestorbene Kinder, ein paar durchtannte Winter schon einen nie zu heilenden Knacks gaben. Ich liebe meinen Mann, Doktor, liebe ihn tausendmal mehr als mein jämmerliches Leben und wäre jetzt noch einmal sehr, sehr glücklich, wenn ich wüßte, der Fürst wird bald frei sein, um sein Leben so gestalten zu können, wie es ihm zukommt und wie ich es ihm mit allen meinen heißen Wünschen gönne.“ Sie neigte sich dem Doktor zu. „Verstehen Sie mich nun, lieber Doktor, und werden Sie mir nun meine Frage beantworten?“

Hans Kurschmann würgte etwas im Halse. Er mußte husteln, ehe er Antwort geben konnte.

„Durchlaucht, ich verstehe.“

Er küßte die kinderleine Hand mit dem felsamen Empfinden, nun zu wissen, wie die wirkliche, die große Liebe aussah.

Klein und erbärmlich dünkte ihm plötzlich all das, was da niedrig am Boden hinkroch und sich Liebe nannte. Ilses hinnehmende Reden, in denen er nach langem Hin- und Hersinnen doch wieder mädchenhafte Zurückhaltung und Scheu entdeckt zu haben glaubte, erschienen ihm im Verhältnis zu dem, was er eben vernommen, wie ein schlechter, alberner Knittelvers an einem herrlichen erschütternden Gedicht gemessen.

Aber die Fürstin erwartete Antwort, die dunllen Flammenaugen sahen ihn mit so inständiger Bitte an.

„Durchlaucht, ich kann wirklich keinen Tag und keine Stunde bestimmen“, sagte er langsam, „auch können tatsächlich bei Kranken noch Wunder geschehen. Das heißt, es kommen Heilungs- und Besserungs-

Fälle vor, die uns Ärzten wie ein Wunder dünken; aber ich meine, wenn Sie nicht gerade ein sehr starker Schreck umwirkt, so sehen Sie sicher noch zweimal die Rosen blühen.“

Die Fürstin machte eine kleine Bewegung des Unwollens.

„So lange noch?“

Sie drückte die Rechte des jungen Arztes. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Sie sind mutiger, als Ihre Herren Kollegen in den Bädern da draußen, aber vielleicht kommt das daher, weil ich denen da draußen auch nicht anvertraute, was ich Ihnen anvertraut, für die Herren war mir nämlich mein süßes, trauriges Bekennnis zu schade.“

Erschüttert ging Hans Kurschmann.

Fortsetzung folgt.

Der Unbekannte.

Kriminalskizze von Lorenz Eich.

Rauchzustand verboten.

Gr. — Extrablätter rießen es in alle Winde:

„Heute Nacht wurde „Der Unbekannte“ — der seit Jahren unter diesem Namen „arbeitende“, bis jetzt nie gefasste Einbrecher — beim Verlassen der Juwelenhandlung von Marx verhaftet. Die Feststellung seines eigentlichen Namens war bis jetzt unmöglich, da er jede Auskunft über sich verweigert und Papiere nicht bei sich trug.“

Auch Max Wanner, der bekannte Privatdetektiv, hatte ein solches Extrablatt in der Hand, als er an der Wohnung seines Freundes, des Schriftstellers Dr. Heinz Bassow, klingelte. Die ihm öffnende Haushälterin, eine bejahrte Dame, teilte ihm auf seine Frage mit:

„Doktor Bassow mußte heute nacht plötzlich verreisen. Ich fand heute früh eine diesbezügliche Mitteilung auf dem Schreibtisch, auch für Sie liegt dort ein Brief, Herr Wanner!“

Max Wanner stand in dem behaglich eingerichteten Arbeitszimmer des Freundes und las dessen Brief: „Mein lieber Max! Ich erhalte soeben eine telephonische Mitteilung aus Dresden, die mich zwingt, noch heute nacht dorthin abzuwischen. Wichtige Nachricht bitte nach Hotel Continental. Dein Heinz.“

„Abergerlich“, murmelte Wanner, „na, hoffentlich kommt er bald wieder.“

Der Detektiv schlug den Weg zum Polizeipräsidium ein.

Wer möchte der Unbekannte sein, der jahrelang die schwersten Einbrüche ausführte, ohne gefasst zu werden? Man wußte nichts weiter von ihm, als daß er Juwelen aus Handlungen und Privathäusern stahl und an jedem Tatort eine mit Maschinenschrift beschriebene Karte: „Der Unbekannte“ zurückließ.

Ein intelligenter Bursche, zweifellos! Aber sein Schicksal hat ihn endlich erreicht.

aufzen hin das Deckblatt von Pensionen, in Wirklichkeit sind sie geheime Absteigequartiere, die von ihren Inhaberinnen zu reinen Kuppeleien verwendet werden. Das Vorgehen der Polizei hat bereits zur Schließung einiger derartiger Pensionen geführt und dürfte in den nächsten Tagen weitere ähnliche Maßregeln zur Folge haben. Die bisherigen Untersuchungen haben an den Tag gebracht, daß in den Pensionen zahlreiche junge und ganz junge Mädchen, darunter viele aus gutbürgerlichen Familien, täglich und nachtlich verkehren, angelockt durch die Inhaberinnen, die die Mädchen an zahlungskräftige Herrenkundschaft verkuppeln. Bedenkt man, daß bei diesen jungen Mädchen in den meisten Fällen von einer materiellen Not nicht die Rede sein kann, sondern daß nur Leichtfertigkeit, Hemmungslosigkeit und bedenkenlose Geldgier sie dazu veranlaßte, sich zu verkaufen, so kann man daraus ersehen, wie völlig verwahlos das sittliche Gewissen weiter Kreise der Berliner Weiblichkeit geworden ist. Der Verführung wird kein oder nur ganz geringer Widerstand entgegengesetzt, und der Trieb, übermäßigen Luxus und Genuss einzuhülsen, ist stärker als jedes Bedenken. Die Wirkung einer sorgfältigen, häuslichen Erziehung verschwindet hier vollkommen.

Der Abgeordnete in der vierten Eisenbahnklasse.

In früheren Seiten gab es zuweilen Kummerfälle, wenn in der ersten Eisenbahnklasse Leute betroffen wurden, die mit „Möllchen“ bewaffnet waren oder gar die Stiefel auszogen und sich auf der Postbank zum Schlosen niederlegten, um sich schließlich als Mitglieder des hohen Reichstages zu entpuppen. In der heutigen umgekehrten Welt passierte es häufiglich einem anhaltischen Landtagsabgeordneten, daß er in der vierten Klasse als nicht zuständig betrachtet wurde. Er war um einen „zweimal zweiter“ fahrenden Befannten Gesellschaft zu leisten, auf der Fahrt zum Landtag in die vierte Klasse mit eingestiegen. Dem die Fahrkarten prüfenden Zugbeamten war etwas Derartiges anscheinend noch nicht zugestanden. Als der Parlamentarier seinen Freifahrtschein präsentierte, packte der Beamte ihn mit fähnem Griff am Westenausschnitt und schnauzte ihn an: „Wo haben Sie den her?“ Worauf der Angekommene das gleiche höfliche Eruchen laut werden ließ, schlemmigt die Hand fortzunehmen und gefülligt

nachzulegen, daß der Freifahrtschein die Fahrt in allen Wagenklassen gestattet. In ziemlich gehöriger Stimmung entschuldigte sich der Beamte und verschwand.

Letzte Telegramme.

Schneefall im Riesengebirge.

Hirschberg 22. Juni. Im Riesengebirge ist vergangene Nacht bei 2 Grad Kälte starker Schneefall eingetreten. Das Gebirge ist bis auf 900 Meter herab vollständig eingeschneit. Im Tale herrscht tiefes und regnerisches Wetter.

Bolschewisierung der oberschlesischen Aufstandsbevölkerung.

Berlin, 22. Juni. Der oberschlesische Berichterstatter des „Berl. Volksbl.“ berichtet ausführlich über die immer weiter um sich greifende Bolschewisierung der oberschlesischen Aufstandsbevölkerung. In Gleiwitz befindet sich die kommunistische Zentrale, die mit unbeschränkten Mitteln arbeitet. In den letzten 10 Wochen seien rund 15 Millionen Mark für kommunistische Propaganda ausgegeben worden. An verschiedenen Orten seien sogenannte Versorgungen des Arbeitskomitees ergangen, auf keinen Fall die Waffen abzulegen, da in kurzer Zeit die Befreiung von der kapitalistischen Herrschaft vor der Tür stehe. Viele der auf Anordnung der Entente neu errichteten Befehlen, die sich aus polnischen Insurgenten zusammensehen, tragen rote Fahnen und bezeichnen sich als die Herolden der kommenden Räte-republik.

Besprechungen zwischen Dr. Rosen und Laurent.

Berlin, 22. Juni. Der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Rosen, hatte gestern eine Unterredung mit dem französischen Botschafter Laurent, die sich auf die oberschlesische Frage bezog. Wegen der schwierigen Verhandlungen über die Art der Rücknahme des von den Aufständischen besetzten Gebietes ist die Besprechung der oberschlesischen Interpellation von der Tagessordnung des Reichstages abgesetzt worden und wird erst in einigen Tagen erfolgen können.

Die polnische Außenpolitik.

Wien, 22. Juni. Auf der Durchreise von Rom nach Warschau empfing der neuernannte polnische Minister des Äußeren, Stirnitz, einen Vertreter

der „Neuen freien Presse“, zu dem er sich über die Richtlinien der Außenpolitik Polens äußerte. Bezuglich Deutschland erklärte Stirnitz: Im Verhältnis zu unseren westlichen Nachbarn wünsche ich im Rahmen des Versailler Friedensvertrages, der realen Möglichkeiten und Notwendigkeiten keine Gesellschaftspolitik, sondern eine Interessenpolitik einzuleiten, da ich die Überzeugung habe, daß der Höhepunkt in der oberschlesischen Krise über schritten ist. Da wir uns auch dort auf dem Wege zu einer friedlichen Lösung befinden, so dürfte das am meisten die polnisch-deutsche Beziehungen trübende Moment bald aus der Welt geschafft sein und die Bahn für ein normales gut nachbarliches Verhältnis frei werden.

Das Grubenunglück bei Herne.

Herne, 22. Juni. Die Bergbaubewaltung gibt bekannt: Insgesamt sind bis jetzt 75 Tote und 72 Verletzte geborgen, darunter 25 Schwerverletzte, von denen nach telefonischer Mitteilung vier bereits ihren schweren Verletzungen erlegen sind. Nach einer weiteren Meldung hat sich die Zahl der Todesopfer auf insgesamt 82 erhöht. Aus dem Unglücksstrecke sind jetzt sämtliche Bergleute geborgen. Von den im „Bergmanns-Hell“ in Bochum untergebrachten Schwerverwundeten sind vier ihren Verletzungen erlegen.

Wettervoraussage für den 23. Juni:
Veränderliche Bewölkung, abschneidendes Wind, etwas Erwärmung.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 85
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: O. Mühl, für Nellame und
Fusser: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Nachruf.

Am 18. Juni verschied unerwartet nach kurzem, schwerem Krankenlager unser lieber Kamerad und Mitglied,

der Bergvorschüler

Ernst Hofert.

Wir bedauern seinen Verlust und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Hospitantengruppe des Bundes technischer Angestellter u. Beamten.

En unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 701 ist am 10. Juni 1921 die Firma Alfred Michalik, Waldenburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Alfred Michalik in Waldenburg eingetragen. Geschäftsgewerbe: Spezialgeschäft für Uhren, Gold- und Silberwaren, optische Artikel.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Verdingung.

Die Ausführung der Stegenwasserkanalisation zum Neubau der Breslauer Straße soll öffentlich verdingt werden. Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht, vom Stadtbauamt gegen gebührenfreie Einsendung von 5,00 Mark bezo gen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als Angebote bezeichnet, bis spätestens zum Dienstag den 28. Juni 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Waldenburg, den 21. Juni 1921.

Das Stadtbauamt.

Verdingung.

Die Rohrlieferung zum Neubau der Breslauer Straße (rund 1800 m Bementrohre mit Zubehör) soll öffentlich verdingt werden.

Angebotsvordrucke können, soweit der Vorrat reicht, vom Stadtbauamt gegen gebührenfreie Einsendung von 5,00 Mark bezo gen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als Angebote bezeichnet, bis spätestens zum Dienstag den 28. Juni 1921, vormittags 11 Uhr,

an das unterzeichnete Amt einzureichen.

Waldenburg, den 21. Juni 1921.

Das Stadtbauamt.

Nieder Hermisdorf Hellhammer Grenze.

Betr. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 27. Juni 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Anfahrtsplatz vor dem Steiner'schen Gasthause eine Übung der Reservevolkswehr Nr. 14 statt.

Nieder Hermisdorf, 18. 6. 21. Der Gemeindevorsteher.

Die Motten kommen

und nur Globol tötet sie sicher!
Boatel 75 Pf.
Außerdem empfehle ich zum Anschwefeln

Schwefeltürme,

das Stück 3 Mark.
Naphthalin und Naphthalinkugeln.
Robert Bock,
Drogenhandlung am Markt.

Jüngerer Mann,

welcher mit Nähmaschinen Beischied weiß, sofort für dauernd gesucht. Anfangsgehalt wöchentlich 250 Mark.

R. Matusche,

Löperstraße Nr. 7.

besserer Stände finden nach praktisch. Einführung

Damen

durch Frau Helene Gude,
Waldenburg, Fürstenstr. 1, II,
sehr lohnend. Nebenverdienst.

Auskünfte erteilt:

Gisela-Verein,

Dresden, Gr. Zwingerstraße 12.

Züchtig. Mädchen

mit Kochkennissen zum 1. Juli
od. später gesucht. Meld. bei

W. Rahmer,

Friedländer Straße 28.

Bei Damen Schneider ob. Damen Schneiderin sucht ein junges Mädchen, das 3 Jahre gelernt,

als Gehilfin,

Stellg. Ausk. ert. d. Gesch. d. Btg.

Kleine Kartoffeln

zu Gitterzwecken
kaufst Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Wohnungsausleih.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung
in Küche. Budehör, in Lauban
gelegen, zu kaufen gesucht mit
Wohnung in Waldenburg, Ditters-
bach oder sonst in nächster Nähe
von Waldenburg. Angebote an

A. Thomas, Schlossermeister,
Löperstraße 1.

Certan,

das unbedingt beste
Mittel gegen Wanzen

und deren Brut empfiehlt
in Flaschen mit Gebrauchs-

anweisung zu 4.—Mk. 14.75

Mk. und 55.50 Mk.

Robert Bock,
Drogenhandlung,
am Markt.

Ata

Henkel's
Scheuerpulver

Alles
für
Küche
und
Bade-
raum

Ata eignet sich für alle
Küchengeräte besonders
für Ofen, Bedewannen,
Kiosets, Marmor, Steinböden.

Hersteller: Henkel & C° Düsseldorf

Ziehung 27.—29. Juni

Rhein-Lotterie

11 085 Gew. und 1 Prämie-Mk.

340 000

100 000

75 000

50 000

Los à 5 M., Nr. 1.50 mehr,
empfiehlt und verbindet

Rudolf John,

Bankgeschäft,
Hamburg 39, Sierichstr. 32.

Postcheck-Konto 27893.

Geld zu jedem Zweck an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Brüder, Elgauer Straße 15.

„Durfmusik“,

Brieg, (Bez. Breslau), um
Probe-Arn. Einziges schlechtes
Zeitung, 7. Jahrgang vier-
jährl. Markt 1,50.



300 Waschservice

mit geschmackvollen Mustern von Mr.
48.— an empfiehlt in grösster Auswahl

Hermann Gerlach Nachf.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

„Ihre Hühneraugen werden Sie sicherlos durch Hühneraugen-Lebewohl“
Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben
Leinverstuchlein rein festlich am Strumpf. Schnäppchen Nr. 2 u. 3.

E. Nerlich Nachf., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.
Schloß-Drogerie, Franz Bentscha, Ober Waldenburg.
Drogerie „z. Hasen“, Inh.: Rud. Stanietz, Waldenburg-Neust.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Oberschlesierhilfe.

Es gingen weiter ein: Hirzler Amt, Nieder Hermisdorf, 20 M., David Korn, Waldenburg, 100 M., Sammlung in der Gemeinde Nendorf 254 M., Gemeindevorstand Erlenbach 108,50 M., ev. Niederschule Dittersbach 167,70 M., Gebr. Körner, Waldenburg, 200 M., Buchhandlung Kurt Seibt, Waldenburg, 10 M., Gemeinde Rudolfswaldau 209 M., Gemeinde Neu Wüstegiersdorf 23 M., Lehrer Gansel, Bärengrund, Sammlung 42 M., ev. Schule Charlottenbrunn 2. Klasse 65 M., Schule in Tschendorf 62,70 M., Neues Tageblatt, dort eingegangene Beiträge lt. Veröffentlichung 750 M., E. Melchers Buchhandlung, Waldenburg, 75 M., Hauptlehrer Manner, Altstädtig, 20 M., Sammlung der 1. Klasse der ev. Schule in Altstädtig 22,80 M., Sammlung der Schule und Ort Dörnhain 112,05 M., Gemeindeliste Tannhausen 488 M., Meyer Kaufmann Tegelwerke 3000 M., zusammen 5784,75 M.; bisher veröffentlicht 88 120,09 M., auf 93 904,84 M.

Achtung!

Diejenigen, welche noch Forderungen an den im April d. J. verstorbenen Invaliden Gottlob Scholz, zuletzt wohnhaft Waldenburg, Albertistraße 10, haben, werden hiermit aufgefordert, diese bis 1. Juli cr. bei dem unterzeichneten Nachlasspflager anzumelden.

Fr. Wieland, Waldenburg i. Schl.,
Auenstraße 7.

Erben gesucht!

Für den Nachlass des im April dieses Jahres verstorbenen Invaliden Gottlob Scholz zuletzt wohnhaft Waldenburg, Albertistraße 10, werden die Erben gesucht. Meldungen sind an den unterzeichneten Nachlasspflager zu richten.

Fr. Wieland, Waldenburg Schl., Auenstr. 7.
Nachlasspflager.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Gesellschaftsstelle der Waldenburger Btg.

Billige Tage
in Seiden,
Chiffon, Voile.
Restehaus

Ida Würfel.

Verloren!
Goldene Uhr mit
Glieder-Armband

auf dem Wege von Ulrichshöhe b. Station „Seidelweiche“ verloren gegangen. Da altes Familien-Andenken, wird der ehrliche Finder gebeten, selbiges gegen gute Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. d. Btg.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!



M. Jaekel

Jugendeur

Bad Salzbrunn

Teil Waldenburg 1/200 N° 575

Blutarme Mädchen

und Frauen brauchen mit
bestem Erfolg zur Kraftigung
des Körpers und
Stärkung der Nerven
Drogist Bock's

Eisentinktur

in Flaschen mit Gebrauchs-
anweisung zu 9.— und

16.— Mark.

Robert Bock,

Drogeriehandlung, am Markt.

Seifenstein
(Aetznatron)
zum Seifekochen a. Fett-
abfallen empfiehlt in Dosen
zu ein Pfund mit Gebrauchs-
anweisung
Robert Bock,
Drogeriehandlung,
am Markt.

Ausverkauf

von
Sandalen
in Leder und Stoff.

Restehaus
Ida Würfel.

Feine Briefpapiere,
loose und in Geschenk-
Ausstattungen,
praktische Reisepackungen,

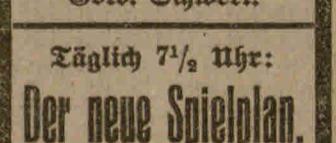
Schreib- u. Notiz-Blocks,

Federhalter,
Bleistifte.

Grobes Lager
in
E. Meltzer's Buchhdlg.,
Ring Nr. 14.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn., 23. 6., Punkt 8 Uhr:
Arb. □ Gr. □ L.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Freitag d. 24. 6. c, 5 Uhr:
Joh.-F. □ L. T. □ I.



Volks-Varieté,

Gold. Schwert.

Täglich 7½ Uhr:

Der neue Spielplan.

Nen! Nen!

„Lina als gnädige Frau.“

„Die verhängnisvolle

Sturmglöde.“

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 23. Juni 1921:

Die Prinzessin vom Nil.

Operette in 3 Akten.

A. Tschöpe,

Dentist,
Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, 1. Etage
(Ecke Bämerstraße).

Sprechstunden:
9—12 und 3—6.

Fernruf Nr. 658.

Zahn-Ersatz,

Plomben usw.

Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse
unter Garantie tadellosen
Sitzes.

Goldkronen und Brücken
(mit und ohne Goldzugabe).

Behandlung sämtl. Krankenkassenmitglieder.

Bäcker-, Pfefferküchler- und Konditoren-Innung
Waldenburg i. Schl.

Die Innung nimmt an dem
Jahnenweihfest des Bäckerjürgen-Bereins „Germania“
in Gottesberg

am Sonntag den 26. d. Mts. mit Fahne teil. Treffpunkt der
Kollegen pünktlich um 12½ Uhr an der Endstation der Straßen-
bahn in Nieder Hermisdorf, von da gemeinsamer Fußmarsch nach
Gottesberg. Um recht zahlreiche Beteiligung erucht

Der Vorstand.

Reichsbund der R. A. u. K.
Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener

An der am Sonntag den 26. Juni, mittags 12 Uhr,
auf dem Ring in Waldenburg stattfindenden

Protestkundgebung
gegen die Ortsklasseneinteilung

werden die einzelnen Ortsgruppen erucht, sich so zahlreich
wie möglich zu beteiligen. Dieselben haben ihren Abmarsch
so einzurichten, daß sie Punkt 12 Uhr auf dem Ring eintreffen.

Die Kreisleitungen.

Ein Lotteriegewinn

wird Ihnen durch Einkommen- und Vermögenssteuer fast
völlig weggesteuert!

Dauernden Gewinn, den Ihnen keine Steuer nehmen kann,
gibt Ihnen

ein gutes oder nützliches Buch!

Wenn Sie nicht wöchentlich ein gutes Buch kaufen,
so doch zehnmal im Jahre statt eines Loses!

Ihr Gewinn wird dann stets höher als der
Einsatz sein!

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
öffnet täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,
sowie erstkl. Margarine-Marken
zu billigsten Tagespreisen.

Wähner's Buchhalterei

Bücher-Revisionsen,
Bücher-Bearbeitungen,
Bücher-Einrichten,
Steuer-Sachen,
Verbriefungen,
Verwaltungen.

Fernruf 906. **Altwasser**, Mangelweg 5.